

# Jugendbeteiligung in der Stadtregion

Zahlt sich bei Beteiligungsprozessen ein Blick über die Gemeindegrenze aus? Warum diese Frage mit Ja beantwortet werden kann und was bei derartigen Formaten zu beachten wäre, zeigt das Fallbeispiel der Stadtregion Lienz.

Dominik Ebenstreit und Martin Heintel, Universität Wien

**B**ürger:innenbeteiligung hat sich in den letzten Jahren zu einem immer beliebter werdenden Instrument in der Planung entwickelt. Die Gründe hierfür sind hinlänglich bekannt und reichen von einer effizienten, konsensualen Entscheidungsfindung und Projektumsetzung durch die Bürger:innen als Expert:innen „in eigener Sache“ über die Stärkung des Vertrauens in die Politik bis zur Stimulierung der Orts-Identität und der daraus folgenden stärkeren Bindung der Beteiligten an ihre Heimat<sup>1</sup>. Gerade unter Jugendlichen kann Beteiligung auf lokaler Ebene auch zu einem stärkeren sozialen Zusammenhalt und zur Stärkung des Verantwortungsbewusstseins führen<sup>2</sup>.

Wieso Jugendbeteiligung aber auch über Gemeindegrenzen hinweg sinnvoll sein kann, konnte im Rahmen eines Auftragsprojektes des Instituts für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien aufgezeigt werden. Das im Rahmen des LEADER-Programmes geförderte Projekt<sup>3</sup> erstreckte sich über eineinhalb Jahre. Mehr als 150 Jugendliche<sup>4</sup> aus der Stadtregion Lienz wurden im Rahmen des mehrstufigen Prozesses zu den Themen Beteiligung, Identität, Regionsbilder und Zukunftsaussichten befragt. Kernstück der Erhebungen waren sechs zweistündige Gruppendiskussionen, in denen eine möglichst heterogene Gruppe an Jugendlichen zu Wort kam. Die Erfahrungen aus dem Projekt bieten Unterstützung für zukünftige Partizipationsprojekte.



## Gelebte Stadtregion

Es hat sich schnell gezeigt, dass die Mehrheit der Jugendlichen einen Aktionsraum besitzt, der sich mit der bestehenden Stadtregion deckt. Gleichzeitig konnte jedoch beobachtet werden, dass die Region unter den Jugendlichen nicht als solche wahrgenommen wurde. Der „Zukunftsraum Lienzer Talboden“, wie die Stadtregion Lienz im Außenauftritt genannt wird, stellt somit für die Jugendlichen zwar eine gelebte, jedoch keine erlebte Region dar. Vielmehr stellt immer noch die Gemeinde einen wichtigen mentalen Anker unter den Jugendlichen dar, die Region tritt in ihren Denkmustern in den Hintergrund. Dies ist insbesondere dahingehend interessant, da sich viele Aussagen über weitere Verbesserungspotenziale nicht auf die Gemeindeebene

bezogen, sondern auf die Regionsebene. Neben dem Bezirk Lienz war es eben genau jenes unbewusste Regionsbild des Lienzer Talbodens, das als Projektionsfläche der Maßnahmenvorschläge diente. Eine regionale Beteiligung statt einer Begrenzung auf Gemeindeebene ist daher zwar meist unumgänglich und beim Gros der Jugendlichen innerhalb der Region auch erwünscht, stößt aber oft an ihre (Gemeinde-)Grenzen. Denn die meisten geforderten Handlungen sind nur auf Regionsebene bewältigbar – Angebote der Beteiligung und Ideeneinbringung auf Regionsebene mit einfacher Kontaktaufnahme fehlen aber in der Form, wie sie auf Gemeindeebene möglich sind. Der Stellenwert und der Nutzen von regionalem Denken und regionalen Lösungen ist zwar unter den planungsrelevanten

Akteur:innen hinlänglich bekannt, konnte jedoch zumindest im Fall der Stadtregion Lienz noch nicht bis in die breite Bevölkerung diffundieren.

### **Bewusstsein schaffen**

Beim Projekt spielte aber nicht nur das oft fehlende Bewusstsein für die Bedeutung der Region eine Rolle, sondern auch das fehlende Bewusstsein für Beteiligung per se. Den meisten Jugendlichen war es nicht klar, wie Beteiligungsprozesse ablaufen und welche aktive Rolle sie in diesen einnehmen können. Daneben waren es vor allem die Möglichkeiten der Beteiligung, die als sehr eingeschränkt angesehen wurden. So zeigte sich, dass Bürgermeister:innen und Vereine zwar vor allem in kleineren Gemeinden als erste Anlaufstelle angenommen werden, weitere Möglichkeiten der Beteiligung vor allem auf regionaler Ebene jedoch nicht wahrgenommen wurden. Besonders betrifft dies Projekte, die zwar nicht in der eigenen Gemeinde durchgeführt werden, die aber dennoch eine direkte Wirkung auf die Jugendlichen haben. Es wird deutlich, dass auch in puncto Jugendbeteiligung viel Potenzial auf der Maßstabsebene der Region steckt, es aber eine sehr intensive Vorarbeit und einen teils aufwändigen Bewusstseinsbildungsprozess erfordert, um einen adäquaten Response unter den Jugendlichen hervorzurufen. Diesen sollte daher schon vorab vermittelt werden, welche Vorteile eine regionale Betrachtungsweise besitzt und welche Möglichkeiten zur Mitbestimmung ihnen auf Regionsebene gegeben werden. Sind diese Hürden überwunden, zeigt sich, dass am Ende des Tages eine durchaus fruchtbringende Partizipation stehen kann. So konnten wir im Rahmen des Projektes feststellen, dass die Jugendlichen in Sachen Motivation und Ideenreichtum den Erwachsenen um nichts nachstehen. Überaus wichtig ist hierbei die Wahl von passenden Instrumenten der Ansprache und der Partizipation.

### **Niederschwellig, schnell & einfach?**

Sowohl bei der Ansprache als auch bei den Partizipationselementen gab es klare Vorstellungen der Jugendlichen, wie diese zu gestalten sind, um die Peers bestmöglich zu stimulieren. Für die Ansprache von Jugendlichen ist insbesondere von Bedeutung, diese nicht nur über eine Reihe von Kanälen (z. B. Social Media, Schulen, Vereine und Jugendvereine) zu kontaktieren, sondern auch durch aktives Herantreten zur Beteiligung zu motivieren. Ein bloßes Ankündigen von Beteiligung reicht meist nicht aus, um einen ausreichenden Rücklauf zu erzielen.

Wie bereits erwähnt, besteht die größte Chance der Beteiligung im Lienzertalboden derzeit, wenn direkter Kontakt mit Personen der Politik gesucht wird. Dies funktioniert laut Befragten teilweise schon sehr gut, dennoch gibt es bei den Jugendlichen gewisse Hemmungen, diesen Weg zu gehen. Dies liegt daran, dass Personen aus Politik und Vereinsleben meist, überspitzt formuliert, als unnahbare Respektspersonen angesehen

**„Jugendliche leben und arbeiten in funktionalen Regionen, sie sind mobil und konstruieren sich abseits klassischer ortszentrierter Bindungen eigene relationale, offene Lebensräume. Es ist Chance und Aufgabe der raumgestaltenden Kräfte, Politik, Verwaltung und Gesellschaft, diese Phänomene zu erkennen, Beteiligung und bürger:innenschaftliches Engagement ortsübergreifend anzubieten und die Jugend mit ihren Ideen und Energien zu motivieren, eine aktive Rolle als Mitgestalter:innen in offenen Raumformaten wie den Stadtregionen einzunehmen.“**

Oskar Januschke, Stadtregion Lienz

werden – in den größeren Gemeinden kommt eine Vorschaltung der Verwaltung und eine daraus resultierende persönliche Distanz hinzu. Die Beteiligung sollte daher von Personen geleitet werden, die von den Jugendlichen möglichst nicht als „stigmatisierte“ Person wahrgenommen werden und ein lockeres Verhältnis mit flachen Hierarchien widerspiegeln. Es hat sich bei den Befragungen gezeigt, dass dadurch die Akzeptanz der Jugendlichen gesteigert wird und eine heterogenere Gruppe angesprochen werden kann.

Grundsätzlich sind offene Beteiligungsmöglichkeiten geschlossenen Formaten mit zeitlicher Begrenzung vorzuziehen. Die Wahl der richtigen Instrumente gleicht hier einem diffizilen und altbekannten Balanceakt: So wünschen sich die Jugendlichen zwar schnelle und einfache Formate, andererseits können meist nur vertiefende und komplexe Instrumente wirklich nützliche Konzepte hervorbringen. So kamen oberflächliche Formate wie Fragebögen zwar unter den Jugendlichen sehr gut an, förderten aber nur oberflächliche Maßnahmen zutage.

Zu vertiefende Prozesse wirkten hingegen abschreckend und stießen nicht genug auf Widerhall. Als guter Mittelweg haben sich etwa einstündige Gruppendiskussionen mit interaktiven Elementen wie Abstimmungen und Maßnahmendiskussionen herausgestellt. Die Möglichkeiten der digitalen Welt sind in diesem Zusammenhang zwar nicht zu unterschätzen, haben aber in unserem Fall die persönliche Umgebung nicht gänzlich ersetzen können.

Ein weiterer wichtiger und immer wieder kommunizierter Punkt ist der Umgang mit den Ergebnissen. Auch im Rahmen dieses Projektes wurde von den Jugendlichen eine klare Kommunikation, wie die Inputs weiterverarbeitet werden, gewünscht. Daneben war es den Jugend-

## DIE STADT-REGION LIENZER TALBODEN

Die im Bezirk Lienz befindliche Stadtregion, die sich selbst als „Zukunftsraum Lienz Talboden“ bezeichnet, besteht aktuell aus 15 Gemeinden und umfasst etwa 28.000 Einwohner:innen. Sie gilt als eine von zwei aktiven Stadtregionen Österreichs und zeichnete sich bereits in der Vergangenheit durch wegweisende Projekte wie der massiven Breitband-Offensive (REGIONET) aus. Näheres unter:

[www.zukunftsraumlienzertalboden.at](http://www.zukunftsraumlienzertalboden.at)



### MARTIN HEINTEL

ist Professor am Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien und wissenschaftlicher Leiter der postgradualen Weiterbildung „Kooperative Stadt- und Regionalentwicklung“ ([www.postgraduatecenter.at/kooperativregion](http://www.postgraduatecenter.at/kooperativregion)) [martin.heintel@univie.ac.at](mailto:martin.heintel@univie.ac.at)



### DOMINIK EBENSTREIT


ist selbstständiger Kartograf und Raumforscher sowie Student an der Universität Wien, [dominik.ebenstreit@univie.ac.at](mailto:dominik.ebenstreit@univie.ac.at)

lichen besonders wichtig, dass sowohl die Beteiligung an sich als auch die Maßnahmenumsetzung schnell vonstattengehen müssen. Bei Letzterem zeigte sich ein beträchtlicher Anteil auch bereit, selbst bei der Umsetzung von Vorschlägen mit Hand anzulegen.

Als besonders essenzieller und schnell umzusetzender Bestandteil einer Belebung der regionalen Jugendbeteiligung hat sich indes eine zentrale Ansprechperson innerhalb der (Stadt)-Region herausgestellt. Besonders wichtig ist es zum einen, diese Position längerfristig aufzubauen und unter den Jugendlichen über mehrere Kanäle zu bewerben. Zum anderen sollte diese Schnittstelle der Beteiligung schnell und einfach erreichbar sein (etwa durch Soziale Medien, einen E-Mail-Kontakt oder ein Kontaktformular). Es muss auch aus der Sicht der Jugend folglich nicht immer ein elaborierter und langwieriger Beteiligungsprozess sein, um die Ideen der Jugend aufzunehmen. Die meisten Erkenntnisse, die hier wiedergegeben wurden, sind zwar nichts Neues<sup>5</sup>, werden jedoch durch das Fallbeispiel des Lienzer Talbodens noch einmal eindrücklich bestätigt und auch auf regionaler Ebene validiert. Wie dieses Beispiel gezeigt hat, kann sich (Jugend-) Beteiligung daher auch auf regionaler Ebene bezahlt machen.

### Stadtregion in den Augen der Jugend

Im Falle der Untersuchung im Zukunftsraum Lienz Talboden lag das Ziel darin, einen ersten Überblick davon zu erhalten, wie die Region mit den Augen der Jugendlichen der Region und derer, die sie bereits verlassen haben, gesehen wird und wie die genannten Punkte in Wert gesetzt oder abgeschwächt werden können. Ein zentrales Instrument bildete die gemeinsame Erarbeitung eines Profils von Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken der Region aus Sicht der Jugendlichen. Unter anderem sollte hierfür ein Austausch über die eigenbiografischen wie auch regionsbezogenen Zukunftsbilder der Jugend und der Außenwelt behilflich sein. Durch diese Vorgangsweise wurden jeweils 32 Stärken- bzw. Schwächenfelder und sieben Chancen

bzw. acht Risiken der Stadtregion ausgearbeitet. Mithilfe eines Dialoges mit Jugendlichen aus anderen Teilen der Stadtregion konnten sich die Jugendlichen so mit Perspektiven anderer auseinandersetzen und in einem offenen und interaktiven Prozess Handlungsempfehlungen erörtern. So wurden beispielsweise Maßnahmen diskutiert, welche die Chancen der Digitalisierung und die damit verbundene Ortsunabhängigkeit für Arbeit und Bildung ins Visier rücken. Gerade spezialisiertere Fernausbildungen, die vor Ort möglich sind, sowie Homeoffice wurden von den Jugendlichen schon vor COVID-19 als große Chance gesehen, das Risiko der verstärkten Abwanderung aus der Region einzudämmen und für gleichwertige Bedingungen zu sorgen. Neben der Abwanderung der Bevölkerung selbst wurde hier auch die Abwanderung von jugendrelevanten Ausstattungen der Region und dem möglichen Umgang damit thematisiert. Angesichts der regionalen Betrachtungsweise konnten Sichtweisen und Aussagen zutage treten, die auf Gemeindeebene zurückgedrängt, verzerrt oder gar ignoriert worden wären. Neben diesem Mehrwert half die begleitete Diskussion auch, Stereotype abzubauen, die zwischen einzelnen Gruppen von Jugendlichen aufgrund deren Herkunft (Stadt-Land, Gemeinden & Täler) oder deren Lebensweisen vorherrschten. Ähnliche Ansätze könnten daher auch in anderen Regionen fruchtbringend sein und dafür sorgen, dass (Gemeinde-)Grenzen auch in den Köpfen der Bewohner:innen überwunden werden. 

<sup>1</sup> BBSR im BBR (Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung) (Hrsg.) (2016): Jugend.Stadt.Labor. Wie junge Menschen Stadt gestalten. Bonn. Glaab M. (Hrsg.) (2016): Politik mit Bürgern – Politik für Bürger. Praxis und Perspektiven einer neuen Beteiligungskultur. Wiesbaden.

<sup>2</sup> ARGE Partizipation Österreich (2013): Kinder- und Jugendbeteiligung; <https://jugendbeteiligung.at/portfolio-items/kinder-und-jugendbeteiligung/?portfolioCats=29> (Zugriff: 17.05.2021)

<sup>3</sup> Anm.: Schirmprojekt des Regionsmanagements Osttirol im Auftrag des Planungsverbandes 36 mit Unterstützung von Bund, Land und Europäischer Union (LEADER)

<sup>4</sup> Anm.: Unter Jugendlichen wurde die Alterskohorte von 14 bis 24 angesehen.

<sup>5</sup> Vgl. dazu z. B. das Projekt „Hört auf die Jugend!“ in der Ausgabe 2/2021 der ÖGZ